

Altes Pfarrhaus – Neue Nutzung

Monika Herrmann / Sie kennen ihre Tochter nicht mehr, haben panische Angst vor leeren Zimmern oder vor Dunkelheit, rennen im Nachthemd auf die Straße, benutzen den Wohnzimmersessel als Toilettensitz und schmieren die Butter statt aufs Brötchen in die Haare – Menschen mit Demenz haben die Orientierung verloren. Eine Erkrankung, bei der Gehirnzellen fortschreitend abgebaut werden, ist für diese Desorientierung verantwortlich. „Alzheimer“ wird das Leiden häufig genannt.

Angehörige sind überfordert und oft uninformiert. Die schlimme Folge: Eine Einweisung ins Pflegeheim ist in vielen Fällen unerlässlich.

Doch in den meisten Heimen werden verwirrte Patienten lediglich weggeschlossen. „Es ist wie im Knast“, erzählt eine Tochter, deren verwirrte Mutter im Heim lebt. Von „struktureller Gewalt gegen Alzheimerpatienten“ sprechen mutige Mediziner inzwischen.

Im alten Pfarrhaus in der Kreuzberger Wrangelstraße muss niemand der insgesamt sechs Bewohner und Bewohnerinnen Angst vor Gewalt haben. Niemand wird hier im Bett fixiert, wenn er unruhig ist und wenn beim Frühstück die Butter durchaus nicht auf dem Brötchen landen will, dann sorgt eine Pflegekraft dafür, dass es doch irgendwie gelingt. Einfühlsam und liebevoll geht man hier miteinander um. Eine Wohngemeinschaft für Alzheimer-Patienten – das ist in Deutschland noch etwas sehr Neues und Ungewohntes. Doch in Kreuzberg scheint es zu klappen. Denn die sechs Bewohner leben wie in einer großen Familie zusammen. Alle haben ihr eigenes Zimmer, die große Küche und der Wohnraum sorgen für Kommunikation.

„Das wichtigste ist, dass hier das Problem der Einsamkeit einfach nicht relevant ist“, sagt Hildegard Eichhorn. Sie ist Mitarbeiterin der Diakoniestation in der Zossener Straße und war am Aufbau der Wohngemeinschaft maßgeblich beteiligt. Diese gehört zum Diakonischen Werk Berlin Stadt-Mitte. Vor einem guten halben Jahr wurde die WG gegründet. Die Pflegekräfte der Diakoniestation hatten bei ihren Hausbesuchen immer wieder festgestellt, wie groß die Zahl der dementen alten Menschen ist. „Wir wollten zur Heimunterbringung eine Alternative schaffen, die Menschen aus ihrer Isolation holen“, sagt Hildegard Eichhorn. Wichtig sei dabei, den Verwirrten in seiner Gefühlswelt anzunehmen und ihn da zu erreichen, wo er gerade ist. Konkret: Patienten mit einer Demenz werden nicht ständig an ihren Defiziten gemessen, sondern an noch vorhandenen Fähigkeiten.



Entscheidend ist, dass die Einsamkeit überwunden wird.